

vier. Er war ein Vorbild als Gelehrter, Priester und Ordensmann.
R. I. P.

Innsbruck.

J. Miller S. J.

Der 72. Allgemeine Deutsche Katholikentag in Mainz. Auf Beschluß des Zentralkomitees für die deutschen Katholikentage unter Vorsitz des Fürsten Löwenstein findet der 72. Allgemeine Deutsche Katholikentag 1948 in Mainz statt. Damit wird eine alte Tradition gewahrt und ein 100jähriges Jubiläum gefeiert, da auch der erste deutsche Katholikentag 1848 in Mainz abgehalten wurde. Der 2., 3. und 4. September sind nur Vertretertage, während Sonntag, der 5. September, für öffentliche Reden und Kundgebungen bestimmt ist. In den Tagen des 2. bis 4. September werden die Vertreter der Sachausschüsse in geschlossenen Versammlungen über die aktuellen Zeitprobleme beraten. Diese Beratungen werden in der Mainzer Universität, die als eine der größten und modernsten Europas bezeichnet wird, abgehalten. Wegen des hohen Zerstörungsgrades der Stadt muß die Zahl der offiziellen Vertreter auf rund 1000 beschränkt bleiben. Unter den zu erwartenden Gästen befinden sich außer hohen ausländischen kirchlichen Würdenträgern ein Teil des deutschen Episkopats und alle führenden deutschen Katholiken.

Zum Katholikentag erscheint eine Festschrift. Der Heilige Vater, der Bischof von Mainz, Dr. Albert Stohr, und Fürst Löwenstein werden je ein Vorwort schreiben. Namhafte Gelehrte geben in mehreren Beiträgen einen Überblick über Entwicklung und geistigen Gehalt der deutschen Katholikentage und den deutschen Katholizismus in den letzten hundert Jahren. Im Rahmen des Katholikentages sind mehrere kulturelle Veranstaltungen, wie eine Ausstellung für mittelalterliche Kunst, durchgeführt vom Dom- und Diözesanmuseum unter Mitwirkung des städtischen Altertums-museums, eine Ausstellung der katholischen deutschen Buchproduktion nach dem Kriege, die Dominikus-Böhm-Ausstellung und eine Festaufführung der Bardo-Gilde geplant. Auch der Domchor und das Collegium Musicum der Johannes-Gutenberg-Universität werden in Erscheinung treten. Das städtische Theater wird bedeutende katholische Werke aufführen.

Das katholische Missionswerk

Von Univ.-Prof. Dr. Joh. Thauern S. V. D., Wien

Afrika und die katholischen Missionen nach dem zweiten Weltkrieg

I.

Seit Anfang des 19. Jahrhunderts war Afrika der Kontinent des Wettlaufs der abendländischen Kolonialreiche. England und Frankreich wurden dabei die Großbesitzer, während die anderen Staaten kaum in Betracht kamen. Für England war neben der Ausweitung des Landes die Sicherung seines indischen Besitzes, dessen Flankensäule Ostafrika vom Nil bis Kapstadt bildete, tragender Kolonialgedanke. Frankreich hingegen rechnete bei seiner sinkenden Geburtenzahl mit Truppenmassen aus Westafrika für die Sicherung des Mutterlandes. Seit dem ersten Weltkrieg ist Afrika immer mehr ein Teil des europäischen Wirtschaftsraumes geworden. Es erhielt im Zeitalter der Großraumpolitik die Bedeutung des naturgegebenen wirtschaftlichen Ergänzungsgebietes Europas. Ähnlich wie

man von Eurasien spricht, ist heute der Begriff *Eurafrika* die Ausdrucksform der wirtschaftlichen Zusammenhänge zwischen Europa und Afrika geworden. Auch die jüngsten Verhandlungen der europäischen Weststaaten und Amerikas ließen die Idee der Vereinigung der beiden Kontinente zu einem Wirtschaftsorganismus klar hervortreten.

Die Erkenntnis von der wachsenden Bedeutung Afrikas ist durch die *Einflüsse des zweiten Weltkrieges* wesentlich gesteigert. Dadurch erlangt auch Afrika eine erhöhte missionarische Bedeutung. In weit größerem Ausmaß als im ersten Weltkrieg zogen Frankreich und England starke Truppenmassen aus dem schwarzen Erdteil. Ein nicht geringer Teil der afrikanischen Truppen wurde auf den asiatischen Kriegsschauplätzen eingesetzt. Tausende Neger gerieten in Gefangenschaft und kamen so direkt mit asiatischen Ländern, Völkern und Kulturen zusammen. Von nicht zu unterschätzender Bedeutung war es, daß indische Truppen zur militärischen Ausbildung nach Afrika geschickt wurden. Damit war ein starker Zuzug von Indern gegeben. So wurde das *Problem der indischen Einwanderer* für Afrika wieder brennend. Auch Afrika kennt das Heimkehrerproblem. Allein in Ostafrika steht die Kolonialverwaltung vor der Aufgabe, hunderttausend afrikanischen Heimkehrern wieder Arbeitsplätze zu sichern. So paradox es klingen mag, es gibt auch hier Schwierigkeiten in der Ernährungs- und Wohnungsfrage. Das Fernsein von Hunderttausenden junger Männer, die ohne geistige Vorbereitung aus dem Land, ihrem Stamm, aus kirchlichen und religiösen Bindungen herausgerissen wurden, hat große seelische Umwandlungen geschaffen, die über den ganzen Kontinent hin spürbar sind. Eine Welle der Aufklärung zieht durch das Land, und überall zeigt sich das Streben nach gottgelöster, kirchlich ungebundener Bildung. Ein Missionsbischof bezeichnet als die größte missionarische Not, daß die jungen Männer der christlichen Gemeinden größtenteils Soldaten waren.

Durch den Krieg vollzogen sich auch in Afrika wesentliche *wirtschaftliche Änderungen*. Durch Afrika gingen die großen Verbindungswege zwischen Nordamerika und Rußland auf dem Umweg über Südamerika, um das Kriegsmaterial zum Osten zu befördern. Neue, große Straßen wurden quer durch Mittelfrika geschaffen, neue Flugplätze angelegt, der gesamte Verkehr sprunghaft modernisiert. Das Einfluten europäischer und amerikanischer Menschen und Ideen läßt auch hier, selbst im Innern Afrikas, die negativen Seiten der rein materialistischen Zivilisation deutlich in Erscheinung treten. Ein typisches Beispiel dieser Entwicklung ist Dakar geworden, das heute Schnittpunkt der Luftlinien zwischen Europa und Südamerika ist. Vor 25 Jahren eine kleine Stadt mit 25.000 Einwohnern, zählt es heute 200.000, und für Groß-Dakar ist eine Gesamtbevölkerungszahl von 2 Millionen berechnet.

Die Kriegsverhältnisse schufen für die Eingeborenen große Verdienstmöglichkeiten. Viel Geld kam ins Land, der Wohlstand wuchs. Allerdings wurden durch Einbeziehung in die Kriegsmaschinerie weite Schichten der Bevölkerung der Bodenwirtschaft und Viehzucht und damit dem eigenen Volkstum entfremdet. Sie wurden auch religiös entwurzelt.

Diese Kriegseinflüsse, die nicht vorübergehender Art sind, bedingen neue Wirtschaftsformen und damit *neue soziale Entwicklungen* in Afrika. Die Verstaatlichung vieler Gebiete des Lebens ist bereits Tagesproblem geworden, weil die schwarzen Arbeiter

sich davon eine Befreiung von der Ausbeutung durch die Besitzer und Industriekonzerne und eine Besserung der Lebensbedingungen erwarten, zumal die Kolonialregierungen durch die Entwicklung gezwungen sind, die Völker Afrikas zielbewußt der inneren und äußeren Selbständigkeit zuzuführen. Denn ein Umdenken der westlichen Länder gegenüber Afrika ist notwendig, weil jene ihre eigene Existenz zu führen beginnen. England strebt die Schaffung eines geistigen Bandes an, das die sich verselbständigenden Kolonien beim Mutterland hält, Frankreich verfolgt seit je die Politik der Gleichstellung des Negers mit dem Franzosen.

Alle diese Tatsachen revolutionieren die geistige Lage des Kontinents. Aber damit geht eine *Säkularisierung* in einem bisher unbekannten Maße parallel. Bis zum zweiten Weltkrieg war diese fast nur in den Industrie- und Handelszentren spürbar. Diese neu-geschaffene geistige Situation berührt entscheidend die Missionsarbeit, weil mit der Verweltlichung die seelische Bereitschaft für das Religiöse und damit die Aufnahmefähigkeit für das Christentum schwindet. Der durch den ersten Weltkrieg angebahnte Kulturumbruch, der die einheimischen Lebensformen und mit ihnen den weltanschaulichen Nährboden zertrümmert, verlangt nicht nur eine geistige und sittliche Neuorientierung des Afrikaners in seinem Lebensraum, sondern auch in vielen Missionsgebieten eine weitgehende Umstellung der Missionsmethoden.

Es ist ein Segen für Afrika, daß sich die von den national-sozialistischen Kolonialkreisen im Falle eines deutschen Sieges geplante koloniale Kulturpolitik nicht entfalten kann. Denn man dachte daran, wie die umfangreiche Kolonialliteratur dieser Zeit zeigt, die religiösen Urinstinkte des afrikanischen Menschen von außen her zu einer neuen Negerreligion zu entwickeln. Dadurch sollte jegliche christliche Missionstätigkeit grundsätzlich ausgeschaltet werden. Aus dieser Tendenz heraus ist auch die Behandlung der Missionsorden und -einrichtungen von seiten der amtlichen Kreise dieses zusammengebrochenen Systems erklärlich.

II.

Die *Kriegsschicksale* haben direkt nur die nordafrikanischen Missionen und Abessinien berührt. 1942 wurden in Abessinien alle Missionare (2 Bischöfe, 100 Priester, 300 Schwestern) ausgewiesen. Auf Wunsch des Heiligen Vaters schickten 1943 die Weißen Väter 50 Missionare in dieses Land. Der Negus indessen zeigte sein früheres Wohlwollen der katholischen Kirche gegenüber. Er erbat vom Papst Missionare für den Wiederaufbau des Schulwesens. Hiefür stellten sich die kanadischen Jesuiten zur Verfügung, die zunächst mit der Errichtung von Lehrerseminarien begannen (1945 Eröffnung des Lehrerseminars in Addis Abeba). An der Spitze des Obersten Gerichtshofes steht der katholische Engländer Dr. L. R. Mullen, ein Jurist aus Liverpool. Die günstige Haltung zur katholischen Kirche ist hier im Wachsen begriffen.

Wie wir bereits in dieser Zeitschrift berichteten, wurden im übrigen Afrika während des Krieges die deutschen und italienischen Missionäre nur teilweise interniert, aber dank der Intervention des Apostolischen Delegaten wieder ihrer missionarischen Tätigkeit zurückgegeben. Ausweisungen sind im Gegensatz zum ersten Weltkrieg bis auf einzelne Fälle nicht erfolgt.

Im übrigen hat der zweite Weltkrieg die *Entwicklung der Mission in Afrika* nicht aufhalten können. Am Ende des ersten Welt-

krieges betrug die Zahl der Katholiken noch keine 2 Millionen. 1939 zählte Afrika 11 Millionen Katholiken, davon 7.290.385 Neger. Der Jahreszuwachs stieg bis auf 500.000. Hinzuzurechnen sind auch noch (1939) 2.269.550 Taufbewerber. Der Einbruch des Christentums in das schwarze Heidentum geschah mehr durch Erwachsenentaufen als durch natürlichen Zuwachs (1939: 272.250 Erwachsenentaufen).

Das Missionspersonal besteht aus 5773 Priestern, 3145 Brüdern und 13.562 Schwestern. Dazu kommen noch 92.189 eingeborene Katechisten und Lehrer.

Den sinnfälligsten Ausdruck des Aufstiegs der afrikanischen Missionen bildet die Ernennung von zwei *Negerbischöfen*. Der 40jährige Bantu-Priester Dr. Josef Kiwanuka wurde 1939 zum Apostolischen Vikar von Masaka (Ostafrika) ernannt. An die Spitze des neugebildeten Apostolischen Vikariats Miarinarivo (Madagaskar) wurde der madagassische Weltpriester Ignatius Ramarosandratana gestellt. Im gleichen Jahr wurde die Apostolische Präfektur Ziguinchor in Senegal dem 34jährigen Senegalneger P. Josef Faye C. S. Sp. anvertraut. Er ist der einzige Negerpriester seines Gebietes.

Die glänzendste Entwicklung nahmen die Missionen in *Belgisch-Kongo*. 1921 zählte man rund 380.000 Katholiken; 1945: 2.892.566 Katholiken und rund 800.000 Katechumenen. Damit sind nahezu 25 Prozent der Bevölkerung katholisch. In den letzten 25 Jahren hat sich die Zahl der Katholiken um das Siebenfache vermehrt. Den auffälligsten Aufstieg zeigten hier die Gebiete Ruanda und Urundi. Erst vor 40 Jahren wurde hier die Mission eröffnet. Nach 20 Jahren bildeten die Katholiken 1 Prozent der Bevölkerung; 1945 zählte man 917.362 Katholiken, das sind 28 Prozent der Bevölkerung in Belgisch-Kongo. Dieser Erfolg ist erst richtig zu bewerten, wenn berücksichtigt wird, daß die Missionare auf einer vierjährigen Taufvorbereitung bestehen. Von Juni 1944 bis Juni 1945 konnte man eine Zunahme von 100.000 Katholiken buchen.

Als 1916 die deutschen Pallotiner aus *Kamerun* ausgewiesen wurden, ließen sie 28.000 Katholiken zurück, deren Zahl 1945 auf 450.000 angestiegen war. Der Mutterbezirk der Kamerunmission Jaunde ist zu 70 Prozent katholisch.

An der *Goldküste* haben die katholischen Missionen einen aufsehererregenden Aufschwung genommen. Nach kaum sechs Jahrzehnten Missionsarbeit zählen die vier Apostolischen Vikariate nahezu 250.000 Katholiken und 54.000 Katechumenen.

Südafrika galt für die katholische Mission als unfruchtbares Gebiet. Während man 1920 nur 182.360 Katholiken zählte, verzeichnet die Statistik 1945: 634.799. Allein in Basutoland bilden die Katholiken (161.428) 28 Prozent der Bevölkerung. Dieser Erfolg war bedingt durch das systematisch aufgebaute Schulwesen, das 1945 mit der Eröffnung der „Katholischen Universität Pius XII.“ mit den Fakultäten für Volkswirtschaft, Geschichte, Pädagogik, Verwaltungswissenschaft und Sprachwissenschaft seine Krönung fand.

In *Ostafrika* ist die Zahl der Katholiken von 7.4 Prozent der Gesamtbevölkerung 1939 auf 10.1 Prozent im Juni 1946 angewachsen. Zur gleichen Zeit stieg in Uganda das Verhältnis zur Gesamtbevölkerung von 18.2 Prozent auf 22.2 Prozent (1946), d. i. ein Jahreszuwachs von 209.000 Katholiken.

Diese gewaltigen Erfolge stellen die Missionen vor eine *krishafte Situation* bezüglich des Personals und der Schule. Der zweite Weltkrieg brachte den Missionen, besonders in Belgisch-Kongo, eine wirtschaftlich günstige Lage ohnegleichen. Ohne Hilfe der Heimat konnten die meisten Missionen sich selbst unterhalten. Auch ihre wirtschaftlichen Einrichtungen nahmen einen günstigen Aufstieg. Neue, große Kirchen konnten gebaut werden (1939: 624, 1944: 891, d. i. ein Plus von 30 Prozent). Die geistige Entwicklung konnte mit der günstigen materiellen nicht Schritt halten. Aber die Zeichen eines tief christlichen Lebens sind untrüglich. Von den 23 Vikariaten haben bereits 13 einheimische Priester. Was aber den Missionaren am meisten zu denken gibt, ist die bemerkenswert absteigende Kurve in der Zahl der Bekehrungen. 1939 waren mehr als 50 Prozent der Täuflinge Erwachsene. 1944 waren von 100 Tauen nur 42 Erwachsenenentaufen. Die natürliche Zuwachszahl der Christen ist größer geworden als die der Bekehrungen.

Die *Priester* sind bereits durch die Arbeiten in der jungen Christenheit überlastet, zumal die vermehrte Zahl der Hospitäler und Schulen aller Art viele Kräfte ganz absorbiert, so daß sie für die missionarische Tätigkeit keine Zeit mehr aufbringen können. Das hat zur Folge, daß seit dem Kriege in Belgisch-Kongo 1748 Buschkapellen und 1161 Schulen geschlossen und 1849 eingeborene Lehrkräfte entlassen werden mußten. Ganze Sprengel mußten aufgegeben werden. In Belgisch-Kongo z. B. entfallen auf einen Priester 4550 Katholiken und 1820 Katechumenen, insgesamt, einschließlich der Heiden, 18.000 Seelen! In den Missionen der Weißen Väter müssen drei bis vier Patres Pfarrbezirke mit 20.000 bis 30.000 Seelen in einem Gebiet von der Größe einer österreichischen Diözese betreuen. Durch diesen Priestermangel erlitt die Zahl der Katechumenen einen Rückfall von 54.000 und die Zahl der Täuflinge von 20.000. In Uganda entfallen auf einen Priester rund 7000 Katholiken.

Auch in der *Schulfrage* steht die Mission vor neuen Aufgaben. Jahrzehntelang waren die Missionsschulen die einzigen Bildungsstätten in den afrikanischen Missionsgebieten. Die Verbreiterung des Schulwesens in Afrika droht, die geistigen Kräfte der Mission zu übersteigen, und bei dem wachsenden Bildungshunger wird automatisch der Staat eingreifen. In Westafrika und in industrialisierten Gebieten Mittelafrikas wird schon jetzt die religiöse und christliche Erziehung in den Hintergrund geschoben. Das zeigte sich vor allem bei der Gründung der staatlichen Universitäten für Eingeborene in Lovedale (Südafrika) und Makerere (Uganda), die eine theologische Fakultät grundsätzlich ablehnten. Auch die Kolonialregierungen nehmen den Missionsschulen gegenüber eine sehr verschiedene Stellung ein. Von dem Standpunkt aus, daß die Missionsschulen ihnen große Kosten ersparen, leisten sie gewisse Zuschüsse. Belgien zeigt darin das weiteste Entgegenkommen, am wenigsten das katholische Frankreich. In Äquatorialafrika erhielten die Regierungsschulen mit 3370 Kindern 1.520.000 Franken, während die katholischen Missionsschulen mit 7330 Kindern nur 81.000 Franken Unterstützung erhielten. Bis in die Gegenwart ist in den französischen Kolonien die Laienschule ein indiskutierbarer Programmpunkt, trotzdem — wie in den englischen und belgischen Kolonien — wohl anerkannt wird, daß die Schulfrage nur mit Hilfe der Missionen gelöst werden kann.

Hiermit hängt auch die Stellung der Regierungen zum *Islam* zusammen. Der 1945 gegründete panarabische Bund und die Grün-

dung des islamitischen Pakistan zwingen die Mächte, noch mehr als bisher auf den Islam Rücksicht zu nehmen.

Die Errichtung des Kalifats als rein religiöser Institution wird von den indischen Moslims wieder propagiert. Eine neue missionarische Tätigkeit scheint von der El Azhar-Universität in Kairo auszugehen. Dieses Institut zählt mit seinen Schwesternanstalten in Alexandrien, Tanta und Assiut zirka 12.000 bis 15.000 Studenten und bildet die führenden Ulemas (Schrift- und Gesetzeslehrer) und Propagandisten aus. El Azhar beginnt nach dem Kriege wieder die geistige Stoßkraft des Islams zu erneuern. Die ägyptische Regierung stimmte der Aussendung mohammedanischer Missionare in den südlichen Sudan zu, ein Gebiet, das bisher außerhalb islamitischer Interessen lag. Nach den jüngsten Mitteilungen zählt der Islam in Afrika 59.666.433 Anhänger. Davon entfallen auf den Norden 97,8 Prozent, d. s. 63,4 Prozent der Gesamtbevölkerung, während der katholische Anteil nur 3 Prozent ausmacht. In Zentralafrika sind 6 Prozent der Bevölkerung Mohammedaner und 17,4 Prozent katholisch, in Südafrika 2,8 Prozent mohammedanisch und 9,5 Prozent katholisch (1940). Die letzten Jahrzehnte missionarischer Tätigkeit haben die Auffassung von der Unbekehrbarkeit der Mohammedaner weithin zerstört. Wenn auch die zahlenmäßigen Erfolge noch immer äußerst gering sind, muß doch eine langsame Auflockerung dieses harten Erdreichs für die Aufnahme des Evangeliums festgestellt werden. Die Änderung der Situation gegenüber dem Islam zeigt Nigerien mit seiner überwältigend mohammedanischen Mehrheit (von 19 Millionen Einwohnern sind 12 Millionen Mohammedaner). Es zählt allein in seinem südlichen Teil (Apostolisches Vikariat Onitsha-Owenni) 161.000 Katholiken.

Der starke Aufstieg der katholischen Missionen in Zentral- und Ostafrika hat einen immer deutlicher fühlbaren Damm gegen die Ausbreitung des Islams errichtet. Einen merklichen Auftrieb erfuhr die Mohammedanermision in Nordafrika durch die Gründung des „Institut des Belles Lettres Arabes“ in Tunis (1936), das sich speziell der wissenschaftlichen Vorbereitung künftiger Mohammedanermisionare widmet. Eine hochstehende Quartalschrift, „Ibla“, ist das wissenschaftliche Organ dieses Instituts. Die von dem Apostel der Sahara, Charles de Foucauld (gest. 1916), inaugurierte Bewegung führte 15 Jahre nach seinem Tode zur Gründung der „Kleinen Brüder vom heiligsten Herzen Jesu“, die das kontemplative Leben in der Einöde in den Dienst der Glaubensverbreitung stellen. 1945 weilten bereits 15 Brüder in der Einöde, von den Arabern ehrfürchtig „Brüder der Einsamkeit“ genannt. 1939 entstand im Süden von Algier eine Schwesternkongregation, die „Kleinen Schwestern von Jesus“, mit den gleichen Zielen.

Die fortschreitende Industrialisierung des afrikanischen Kontinents verlangt gebieterisch eine *verstärkte Tätigkeit auf sozialem Gebiet*. Um die Eingeborenen der Bodenbewirtschaftung zu erhalten, bestreben sich die Missionare, die landwirtschaftliche Schulung weit vorzutreiben. Allein im Kongo werden von der Katholischen Universität Löwen drei bedeutende höhere landwirtschaftliche Schulen unterhalten. Fast mit jeder Mission sind Ackerbau- und Handwerkerschulen verbunden. Die 1927 gegründete „Catholic African Union“ (C. A. U.) hat für ganz Zentral- und Westafrika große Bedeutung. Der Führer auf dem sozialen Sektor der Missionsarbeit ist der Mariannahiller-Missionar P. Bernhard Huß. Die Namen der von ihm gegründeten Organisationen zeigen die verschiedenen sozialen Gebiete, die er zu verchristlichen in Angriff

nahm. Er gründete den Katholischen Bauernbund, Sparvereine mit Sparkassen, die Volksbank von Mariannhill, Arbeitsnachweinstellen, den Käufer- und Verkäuferbund in Basutoland und Einkaufsgenossenschaften. Der Hauptwert dieser Gründungen liegt unbestritten darin, daß diese Organisationen die Persönlichkeit erfassen wollen und das Gefühl der Zusammengehörigkeit der über ein Riesengebiet zerstreuten Katholiken wecken, was immer mehr zu selbstbewußter Arbeit auf allen Gebieten des sozialen und wirtschaftlichen Lebens führt. Christliche Gewerkschaften sind in Belgisch-Kongo ins Leben gerufen worden und erfassen einen großen Teil der katholischen Arbeiter. Sie bilden einen Wall gegen die radikalen, osteuropäisch orientierten freien Gewerkschaften. In Ostafrika wurden, besonders zur Abwehr gegen die Ausbeutung durch die indischen Firmen, zwei Gewerkschaften der Ackerbauer und Handeltreibenden gegründet, von denen eine radikal ist, während die andere auf friedlichem, legalem Weg die Lösung der sozialen Frage anstrebt. Führende Katholiken sind in der Leitung dieser Organisation tätig, allerdings hindern Mangel an Erfahrung und Mitteln und der Stammespartikularismus vorläufig noch eine wirksame Entfaltung, um die wirtschaftliche Diktatur der Inder und Großhändler zu brechen. Seit dem Aufstand in Madagaskar (März 1947), der seine Ursache zuvörderst in der ungerechten Ausbeutung der Eingeborenen hat und der bis heute noch nicht vollständig beigelegt ist, wachsen hier nach den jüngsten, traurigen Erfahrungen christliche Gewerkschaften und Syndikate. Es gelang ihnen, in weiten Gebieten einen der Mission günstigen Boden zu schaffen und die allgemeine Atmosphäre zu entgiften. Selbst die Heiden helfen beim Wiederaufbau der zerstörten Kapellen und Schulen, denn gerade die Mission hat schwere Verluste erlitten. Am meisten wurde das Apostolische Vikariat Tamatave angeschlagen. Von den 783 Kirchen und Kapellen wurden 758 und von den 41 Schulen 28 zerstört.

Verstärkte Tätigkeit radikaler, revolutionärer Aufwiegler wird aus vielen Gebieten Zentral-, Ost- und Südafrikas gemeldet, jedenfalls ein Zeichen, daß auch die antichristliche Bewegung die entscheidende Stunde Afrikas erspürt hat.

Nach dem ersten Weltkrieg hatte der Negerpädagoge Kweyir Aggrey auf die friedliche Gestaltung des Verhältnisses Weiß-Schwarz bestimmenden Einfluß genommen. Er verglich das Verhältnis zwischen der schwarzen und weißen Bevölkerung mit den schwarzen und weißen Tasten des Klaviers, die beide zur vollen Harmonie nötig seien. Heute richtet sich die afrikanische Bewegung nicht nur gegen den Europäer, sondern auch gegen den Asiaten. Kweyir Aggrey gab dem Christentum, besonders der Person Jesu Christi, eine entscheidende Bedeutung für die religiöse, kulturelle und soziale Umgestaltung seines Afrika.

Die religiöse Unruhe in diesem Kontinent ist durch den zweiten Weltkrieg nicht zum Stillstand gekommen. Die heute führenden Neger beziehen eine andere Stellung. Ein typisches Beispiel dafür ist der Neger Nwafor Orizu, der seine Ideen 1944 in einem Buch: „Die westlichen Nationen im Nachkriegsafrika“ auseinandersetzt. Dieser Häuptlingssohn aus Nigeria ist ganz beseelt von der amerikanischen Idee von Demokratie. Er vertritt mit Vehemenz die Ansicht, daß Afrika für seine Entwicklung nicht die Abhängigkeit von Europa und dem Westen brauche. Nur in der Gleichberechtigung mit dem Europäer ist ein Zusammenarbeiten mög-

lich. Alle Grenzen zwischen Afrikanern und Nichtafrikanern im öffentlichen und privaten Leben müssen fallen. Das Christentum bewertet er nur nach seinem sozialen und geistigen Nutzen für Afrika. Es ist ihm nur ein Mittel zur Regenerierung der schwarzen Völker. Wenn die Mission mitgeholfen hat, Afrika zu eigenem Selbstbewußtsein zu erziehen, und damit seine Existenz gesichert hat, hat die Mission ihre Aufgabe erfüllt. Scheitert sie an dieser Aufgabe, wird nichts ihren Anspruch rechtfertigen, anderen Religionen vorgezogen zu werden. Orizu verlangt von Afrika moralisches Erwachen, geistige Dynamik und politische Freiheit. Er ruft nach einem Diktator eines freien Volkes. Das ist die Stimme des Nachkriegsafrika. Sie verkündet: Ende der Kolonial-Ära! Feuerprobe der katholischen Mission!

Aus der Weltkirche

Von Prof. Dr. Joh. Peter Fischbach, Luxemburg

I. Pius XII. und die großen Zeitfragen

Schon öfters hat der jetzige Tiaraträger bekundet, wie ernst er sich in *wissenschaftliche Fragen* einzuleben versteht. Seine große Bibelenzyklika zeigte eine sympathische Aufgeschlossenheit für die mühsame Forschertätigkeit ehrlicher Männer, die sich bestreben, auf die bisher ungelösten Fragen der Exegese eine befriedigende Antwort zu geben. Neuerdings wurde diese Einstellung bestätigt durch das Schreiben der päpstlichen Bibelkommission vom 16. Jänner 1948 an Kardinalerzbischof Suhard von Paris über die Quellen des Pentateuchs und den geschichtlichen Charakter der elf ersten Kapitel der Genesis, d. h. bis zum Auszuge Abrahams aus Ur in Chaldäa. Zuversichtliches Studium, weise Zurückhaltung in den Schlußfolgerungen, Vorsicht und Geduld werden angeraten, so daß man den Inhalt des genannten Briefes durchaus treffend unter dem Stichwort eines „fortschrittlichen Konservativismus“ zusammenfassen darf. Am 15. März veröffentlichte der Magister Sacri Palatii, P. Marianus Cordovani O. P., im „Osservatore Romano“ einen in Theologenkreisen stärkste Beachtung verdienenden klärenden und mäßigenden Artikel über „Wahrheit und Neuheit in der Theologie“. Mit welcher Aufmerksamkeit man vaticanischerseits die Theorien über den Ursprung des Menschen-geschlechtes verfolgt, beweist u. a. der in der Aprilnummer der Monatsschrift „Ecclesia“ abgedruckte Beitrag von Msgr. Giuseppe Reverteri über den „Ursprung des Menschen nach den jüngsten Forschungen“, der modernste Untersuchungen bis zum Juni 1947 berücksichtigt. Diese setzen das Alter des homo sapiens über das des Neandertalmenschen wie auch über das des Pithecanthropus und des Sinanthropus. Die gewonnenen neuen Erkenntnisse bestärken den Verfasser in der Annahme, daß das Erscheinen des Menschen auf der Erde so wie das vieler anderer Lebewesen einen absoluten Anfang in sich schließt, d. h. eine wahre und wirkliche Schöpfung.

Vom 20. bis 25. September 1948 werden sich die *italienischen Theologieprofessoren* zu einer Studienwoche in der Gregorianischen Universität in Rom einfinden, deren Programm neben Konferenzen über Entwicklung und Unveränderlichkeit der Dogmen, Definier-